Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.



Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Dienstag, den 23. Januar 1883. Nr. 36.

Berlin, 22. Januar. Bei der heute fortgesetzten Ziehung der 4. Klasse 167. königlich preuß. Klassenlotterie fielen:

1 Gewinn von 150,000 M. auf Nr. 24496.

2 Gewinne von 30,000 M. auf Nr. 57399 87924.

2 Gewinne von 15000 M. auf Nr. 46117 88931.

6 Gewinne von 6000 M. auf Nr. 27707 29780 40457 51431 61885 76087.

44 Gewinne von 3000 Mk. auf Nr. 612 3394 3676 7687 11833 12329 15348 15363 16722 16924 19563 22492 28012 33287 34259 35153 38163 40360 41168 43002 43243 47530 52915 53991 55770 58874 59483 61471 62867 64357 67889 68892 70401 70608 76765 77583 81259 81321 81535 86756 89513 90980 91336 93076.

40 Gewinne von 1500 M. auf Nr. 3865 7193 11716 12842 12996 14430 16702 21752 25050 25319 26297 26642 30243 32989 35935 42084 45035 45789 46774 52992 52996 54716 55018 61502 61644 65776 68334 71712 78146 78153 78355 81849 85486 86938 87293 88716 89042 89927 90314 93221.

57 Gewinne von 550 M. auf Nr. 1239 2186 3004 3566 3797 4936 5073 5220 5730 7634 13760 20522 22446 23200 23673 24646 25086 25638 27525 27545 28698 30282 30892 31682 33935 34563 37810 38582 39130 42482 44613 44662 46994 48961 53279 55954 56904 58430 61607 62919 63330 66735 67153 72084 75229 76597 68140 80550 82341 83723 84722 88629 89145 91059 91303 91555 92787.

Deutschland.

Berlin, 22. Januar. Die heutige Plenarsitzung des Reichstags eröffnete der Präsident von Levetzow mit folgenden Worten:

Meine Herren! Se. Majestät der Kaiser (die Mitglieder des Reichstags erheben sich von ihren Sitzen) und Sein hohes Haus hat ein schmerzlicher Trauerfall betroffen. Gestern Nachmittag bald nach 1¾ Uhr wurde Se. königl. Hoheit Prinz Karl von Preußen, der einzige noch lebende innig geliebte Bruder unseres Kaisers, aus dieser Welt abberufen. Der Reichstag hat sicherlich den Wunsch und das Bedürfniß, Sr. Majestät dem Kaiser, dessen Leid unser Leid und dessen Freude unsere Freude ist, ehrfurchtsvollen Ausdruck zu geben von der herzlichen Theilnahme, welche uns erfüllt. Ich nehme an, daß das Haus das Präsidium beauftragen will, die zur Vermittelung dieses Wunsches erforderlichen Schritte einzuleiten. — Ich konstatire die Zustimmung des Hauses und werde das weiter Erforderliche veranlassen.

Demnächst theilt der Präsident mit, daß die Liebesgaben für die Ueberschwemmten am Rhein aus den Vereinigten Staaten reichlich weiterfließen. So seien vorgestern ihm wiederum 100 000 M. von dem Zentral-Hilfskomitee in Newyork telegraphisch überwiesen (Lebhaftes Bravo!) und heute 12,000 Mark von Traugott Schmidt in Detroit (Michigan). Diese Gelder werden in der früheren Weise verwendet und den Gebern der Dank des Reichstags ausgesprochen werden.

— Ueber das Ableben des Prinzen Karl gehen der „Nat.-Ztg." noch folgende Mittheilungen zu:

Wie bereits gemeldet, hatte der Prinz in den letzten acht Tagen an einem Erkältungszustande zu leiden, welcher wahrscheinlich durch eine Spazierfahrt bei heftiger Kälte herbeigeführt worden war. Ende der Woche schien derselbe gehoben und der Prinz fühlte sich bereits wieder wohler und frischer, als plötzlich am Sonnabend Nachmittag ein Rückfall erfolgte, welcher sich am Abend so steigerte, daß man sich auf das Schlimmste vorbereiten zu müssen glaubte. Um diese Zeit versammelte sich der gesammte prinzliche Hofstaat im Palais. In der Nacht verließ den Prinzen auf längere Zeit die Besinnung. Gegen Morgen verlangte er seinen Enkel, den Prinzen Friedrich Leopold, zu sehen. Früh gegen 7 Uhr erschien der junge Prinz bei seinem Großvater. Die Frau Prinzessin Friedrich Karl war leider verhindert, am Sterbebett ihres Schwiegervaters zu erscheinen, da sie selbst krank und genöthigt ist, das Bett zu hüten. Später machte dann auch der Prinz Wilhelm dem Prinzen Karl einen Besuch. Gegen Morgen hatte sich übrigens der Zustand des Kranken merklich gebessert, so daß seine Umgebung wenigstens jede Gefahr vorüber glaubte. Als dann Se. Majestät der Kaiser von dem Vorgefallenen Kenntniß erhielt, erschien er gegen ¾11 Uhr bei seinem Bruder. Als diesem durch den behandelnden Leibarzt Dr Valentini die Anwesenheit des Kaisers gemeldet worden war, begrüßte er denselben beim Eintreten freudig überrascht mit dem Ausruf „Hoch soll er leben!" Dies scheinen des Prinzen letzte Worte gewesen zu sein. Er unterhielt sich dann mit dem Kaiser und mit der später im Palais eintreffenden Kaiserin nur noch durch Bewegungen mit dem Kopf oder der Hand. Zusehends wurde er schwächer, so daß der Oberhof- und Domprediger Dr. Kögel in Kenntniß gesetzt wurde, um halb 2 Uhr dem Sterbenden noch das heilige Abendmahl zu reichen, zu welcher Feierlichkeit dann auch die kaiserlichen Majestäten wieder im Krankengemach eintrafen. Leider hatten die Kräfte in der Zwischenzeit bereits so schnell abgenommen, daß dem anwesenden Geistlichen nur noch die Zeit blieb, ein Gebet zu verrichten. Während des Gebetes, zehn Minuten vor 2 Uhr, verschied der Prinz. Die kaiserlichen Majestäten verblieben noch kurze Zeit im Gebet am Todtenbett und kehrten dann in ihr Palais heim. Dem vor dem Palais versammelten Publikum wurde das traurige Ereigniß durch Aufziehen der Flagge am Fuß der Fahnenstange bekannt gegeben. Gleich nach dem Ableben erschienen der Kronprinz und die Kronprinzessin und im Laufe des Nachmittags sämmtliche Mitglieder der königlichen Familie im Trauerhause.

— Montag, den 22. Januar, Vormittags 11 Uhr, fand die Eröffnung des Testaments im Palais des Prinzen Karl im Beisein der beiden Töchter, die gestern Abend angelangt sind, und des Prinzen Leopold durch den Hofjustizrath Fleischhammer statt. Die Ueberführung der Leiche soll direkt nach dem Dom erfolgen und ist für morgen Abend in Aussicht genommen. Im Dom ist man schon damit beschäftigt, die Vorbereitungen zu treffen. Gestern Abend traf die verwittwete Großherzogin Alexandrine von Mecklenburg hier ein, dieselbe fuhr alsbald mit dem Kaiser nach dem Palais des Prinzen Karl und verweilte dort dreiviertel Stunden.

— Nach den letztwilligen Dispositionen, die Se. königl. Hoheit Prinz Karl hinterlassen, wird sein Leichnam in der Gruft der Kirche von Nikolskoe bei Glienicke an der Seite seiner Gemahlin beigesetzt. Morgen, Dienstag, Abends 8 Uhr, findet im Palais ein Trauergottesdienst für die Mitglieder der königlichen Familie und den Hofstaat statt. Dann erfolgt die Ueberführung der hohen Leiche nach dem Dom, wo Tags darauf, Mittwoch, den 24., Mittags 2 Uhr die offizielle Leichenfeier stattfindet. Abends um 8 Uhr geschieht die Ueberführung nach Nikolskoe; bis Zehlendorf eskortirt die reitende Garde-Artillerie den Leichenkondukt, von da ab Abtheilungen des Regiments der Gardes du Corps. In der Kirche giebt die Leibkompagnie des ersten Garde-Regiments die Ehrenwache. Um 2 Uhr Morgens wird der Sarg in die Gruft eingesenkt.

— Der königliche Hof legt für Se. k. H. den Prinzen Friedrich Karl Alexander von Preußen, Bruder Sr. Majestät des Kaisers, auf vier Wochen die Trauer an. — Die Damen erscheinen in schwarzseidenen Kleidern, und zwar die ersten vierzehn Tage in schwarzem Kopfputz mit schwarzen Handschuhen und schwarzen Fächern, die letzten vierzehn Tage in weißem Kopfputz mit weißen Handschuhen und weißen Fächern, die letzten acht Tage aber mit Blonden. — Wegen des Anzuges der Herren wird auf die Bestimmungen vom 8. Februar 1862 Bezug genommen. Dem Vernehmen nach wird morgen Abend 8 Uhr im Palais am Wilhelmsplatz im Beisein der gesammten königlichen Familie eine Trauerfeier und die feierliche Einsegnung der Leiche des verstorbenen Prinzen stattfinden. Alsdann, heißt es, erfolgt in der Nacht zum Mittwoch die Ueberführung der Leiche vom Palais in den hiesigen Dom, woselbst am Mittwoch Nachmittag um 2 Uhr Trauerfeier und die vorläufige Beisetzung stattfinden soll. In der nächsten Nacht dürfte dann in aller Stille die Leiche nach Nikolskoe übergeführt werden.

— Bezüglich der Feier der silbernen Hochzeit des kronprinzlichen Paares erfährt man daß davon die Rede ist, die angeordnete Hoftrauer für den 25. l. M. aufzuheben. Es dürfte ein Empfang der Nächststehenden und einiger Deputationen stattfinden. Weitere Hoffestlichkeiten werden an diesem Tage nicht sein, ebenso ist die auf den 24. anberaumte Cour abgesagt worden.

— An Einzelheiten aus dem Untergang der „Cimbria" meldet das „Kuxhavener Tagebl." noch Folgendes:

Wir müssen besonders betonen, daß alle Schiffbrüchigen darin übereinstimmen, daß die Offiziere und Mannschaften im vollen Maße ihre Pflicht gethan haben und daß sie vor Allem bestrebt gewesen sind, die Frauen und Kinder in die ausgesetzten Böte zu bringen. Leider ist dieses menschenfreundliche Streben von geringem Erfolg gekrönt gewesen; denn unter den bis jetzt hier Angebrachten befinden sich nur 3 Personen weiblichen Geschlechts, darunter ein polnisches Judenkind, welches mit der Tante zu seinen Eltern nach Amerika reisen wollte. Die Tante ist ertrunken, und das arme Kind stand zitternd unter den wettergebräunten Seeleuten …

Feuilleton.

Adoptirt.

Aus dem Englischen von José Schneider Arno
(Schluß.)

Sie läutete mit energischer Kraftanstrengung.

„Sind keine Briefe gekommen, Jakob?"

„Einer, Fräulein Blanche, mit der Abendpost, gerade vor 5 Minuten."

„Zünde das Gas an und bringe ihn mir."

Blanche saß bei der Lampe und öffnete den Brief.

„Schwarz gerändert, mit einem schwarzen Siegel! So ist also die arme Frau Marchmont endlich verschieden."

Es war dies von den Testamentsvollstreckern einer entfernten Verwandten von Blanche; die kurze, amtliche Anzeige, daß Frau Marchmont vor einigen Monaten in Westindien gestorben ist, welche traurige Nachricht ihnen gerade zugekommen sei.

„Sie hat einen Sohn zurückgelassen," wiederholte Blanche leise, stützte ihr Köpfchen in die Hand und starrte auf die vor ihr auf dem Tische liegende Todesnachricht.

„Der arme kleine Kerl. Er muß sich fast ebenso vereinsamt fühlen wie ich. Nur geht es mir noch besser, da ich irdische Güter besitze, indeß diese Waise mittellos und arm ist. Wenn ich mich recht erinnere, verlor Frau Marchmont jedes Recht auf das Vermögen ihres ersten Mannes, als sie den armen kränklichen Notär heirathete. Es war eine Liebesheirath und nun ist ein Kind da, ein Sohn! Warum soll ich nicht die arme Waise adoptiren und meinem Leben dadurch neuen Reiz und Werth verleihen!"

Und sie läutete nochmals energisch und ihre Wangen glühten, in ihren Augen strahlte neues Glück. „Jakob, bringe meine Schreibmappe und richte Dich, daß Du gleich einen Brief auf die Post tragen kannst."

Der alte Diener war über diese ungewohnte Raschheit seiner Herrin erstaunt, doch er freute sich darüber, sie wieder lächeln zu sehen.

Und unten bei der Stiege sagte er zur Haushälterin: „Unser Fräulein ist wieder dieselbe — ich wollte, sie verliebte sich in einen ordentlichen Mann, dann wäre es hier in diesem großen Hause nicht gar so einsam und traurig für sie."

Und die Haushälterin gab ihm vollkommen Recht, und nickte zustimmend mit der großen Haube.

Blanche hat den Brief geschrieben und an die Testamentsvollstrecker ihrer Verwandten adressirt. Ein einfacher Brief, den ihr das Herz diktirt hat:

„Da ich nie heirathen werde, halte ich es für meine Pflicht, für dieses Kind Sorge zu tragen. Deshalb möchte ich es, mit Ihrer Zustimmung, adoptiren, und ihm, so viel es in meinen schwachen Kräften steht, die Mutter ersetzen. Sie werden vielleicht sagen, ich sei mit meinen 19 Jahren zu jung, eine solche Verantwortung zu übernehmen. Doch ich bin im vorigen Monat schon 19 gewesen, und im Herzen und Geiste viel, viel älter als in Jahren. Natürlich wird das Kind nach meinem Tode Alles erben, was meine verstorbenen Eltern mir hinterlassen haben."

Und als Blanche den Brief überlesen hatte, faltete sie ihn zusammen und sagte zu sich selbst:

„Ich hoffe, daß diese Testamentsvollstrecker so liebenswürdige alte Advokaten sind, wie man sie in den Romanen beschreibt, mit weißen Haaren und freundlichen Augen. Ach, ich brauche so sehr Jemanden, den ich lieben und für den ich sorgen kann. Ich habe auch eine leise Ahnung, daß mein kleiner Adoptivsohn herzig und zärtlich sein wird. Ich denke, er soll mir „Tante" sagen.

Nach einer Woche kam ein höfliches Schreiben von den Herren Alias und Corpus — welche keinen triftigen Grund sahen, weshalb sie des Fräuleins Blanche Penroy sehr lobenswerthen Absichten entgegentreten sollten — und daß demzufolge das Kind der verstorbenen Mrs. Marchmont den nächsten Sonnabend auf dem Landgute des Fräuleins eintreffen werde. „Sonnabend! und heute ist schon Freitag!" jubelte Blanche. „Ach wie glückselig werde ich sein. Anna, sage der Frau Braun, sie soll das blaue Zimmer für den jungen Herrn herrichten, und Sie werden selbst morgen Nachmittag auf die Station fahren, das Kind abzuholen."

„Ja, Fräulein Blanche," erwiderte die also angeredete Anna mürrisch, denn sie sah schon im Geiste einen ungezogenen Knaben, mit kothigen Stiefeln auf den hübschen Teppichen umherspazieren, sah die ganze Nettigkeit und Ordnung des Hauses in Frage gestellt und fand die ganze Adoptirungsgeschichte sehr unvernünftig und voreilig.

Der Sonnabend kam. Draußen stürmte und schneite es. Drinnen aber brannte ein gemüthliches Feuer im Kamin, und die dunkelrothen Vorhänge waren fest zugezogen.

Blanche steht am Kamin und hat wenigstens schon sechsmal die Uhr hervorgezogen und horcht, ob sie nicht den Wagen kommen hört.

Sie hat ein lichtblaues Kaschmirkleid angezogen und wie sie so dasteht im Widerscheine des Kaminfeuers, ist sie ein gar liebliches Bild unbewußter Schönheit.

Und als die Thüre sich öffnete, da klang es in ihrem Innern mit der ganzen Sehnsucht eines Frauenherzens: O ich hoffe — er wird mich lieb haben!

„Hier ist der junge Herr!" — kam es nun mit halb verstecktem Lachen von Jakob's Munde, doch, statt eines sieben- oder achtjährigen Kindes trat eine große Männergestalt mit schwarzem Schnurrbart und dunklen Augen herein.

Im ersten Augenblicke starrte Blanche zur Thüre, als ob sie ihren Sinnen nicht trauen könnte, dann aber rang sich von ihren Lippen der Eine Name, der immer in ihrem Herzen geschlummert hat: Gilbert!

„Ich bin's — Sie wünschen mich zu adoptiren — da bin ich!"

„Aber Gilbert, nein!"

„Aber Blanche, ja!"

„Aber Sie sind doch nicht der Sohn von Frau Marchmont?"

„Ja wohl, aus erster Ehe! Und obwohl ich nicht das blutarme Kind bin, wie Sie gemuthmaßt haben, da ich meines Vaters Vermögen geerbt, so bin ich doch vollkommen bereit, von Ihnen adoptirt zu werden; umsomehr, als Sie nicht an Walter Birmingham verheirathet sind!"

Blanche kämpfte unter Lächeln und Thränen, doch Gilbert zog sie zärtlich an seine Brust.

„Wenn Du mich adoptirst, Blanche, dann muß es fürs Leben geschehen, fürs ganze Leben! Nein, zögere nicht, unser Glück ward schon einmal um nichts aufs Spiel gesetzt. Willst Du Dein Anerbieten zurückziehen?"

Und Blanche: „Ach, Alles, was ich wünsche, war, Jemanden zu besitzen, den ich lieben und für den ich sorgen könnte und —"

„Und ich fühle mich dazu ganz und gar befähigt — oder?"

Und Jakob, der an der Thüre gehorcht hatte, sagte zur Haushälterin mit der großen Haube: „Wir bekommen einen neuen Herrn!" Und Jakob hatte Recht.

Gilbert war von Blanche fürs Leben adoptirt.

leuten; denn es verstand keines von den vielen Trosteswortes, welche diese für es übrig hatten — es sprach nur polnisch.

Ein junges Mädchen wurde von einem der gelandeten Böte aufgefunden; es klammerte sich krampfhaft am Bootsrande fest; ein Seemann hielt es an seinen Kleidern fest; so mußte es circa $1^1/_2$ Stunden im Wasser treiben, bis es endlich möglich war, es ins Boot zu nehmen.

Beim Aussetzen eines Bootes war der zweite Offizier beschäftigt; er wollte Frauen und Kinder bergen. Der erste Offizier lobte ihn deswegen und zündete Fackel auf Fackel an, um das Rettungswerk zu unterstützen; plötzlich verlosch das Licht und seitdem ward von dem ersten Offizier nichts mehr gesehen.

Noch war der zweite Offizier beschäftigt, die Bänke an Deck los zu hauen, um möglichst viel treibendes Holz zu verschaffen, als er plötzlich hörte und sah, wie der Dampfer sank; er fühlte Wasser unter sich und begann zu schwimmen. Er erfaßte zuerst eine Spiere, als sich aber viele der im Wasser Treibenden an dieselbe anklammerten, ließ er los und schwamm einem sich in Sicht befindlichen Boote zu.

Er wurde in dasselbe aufgenommen und übernahm den Befehl darin. Jetzt war es sein Bestreben, noch möglichst viel Leute aufzufischen, und dieses edle Thun wurde erst eingestellt, als die Insassen des Bootes fürchten mußten, bei noch größerer Ueberladung desselben selbst in die Tiefe gezogen zu werden.

Von Allen, welche das Glück gehabt haben, das rettende Boot zu erreichen, wird übereinstimmend geschildert, welch schreckliches Jammergeschrei rings um sie her die Nacht erfüllte, und wie sie voll Zittern und Entsetzen ausschauten nach den armen Opfern, immer noch hoffend, es möge ihnen gelingen, dem Tode eine Beute zu entreißen.

Allmälig wurde es stiller, nur erstarrte Leichen trieben umher und jetzt erst kamen die Ueberlebenden wieder zur vollen Besinnung und damit zu dem Gedanken, ihre eigene Rettung zu ermöglichen.

Man steuerte dem offenen Meere zu, um in den Kurs der aus- und eingehenden Schiffe zu kommen.

Hangen und Bangen voll schwebender Pein. Neun Stunden lang mußten die von Frost und Wasser fast Erstarrten unter unsäglicher Anstrengung arbeiten, ehe sie die rettende englische Bark erreichten und nur der Schneidigkeit des zweiten Offiziers ist es zu verdanken, daß alle bis dahin unverzagt blieben, und daß selbst den Ermatteten jede mögliche Pflege zu Theil wurde.

Mit welchen Gefühlen werden die wenigen, dem Wellengrabe Entrissenen, das Deck des englischen Schiffes betreten haben.

Hier aber sollte ihre Trauer gar bald erheblich gemildert werden; denn alle stimmten darin überein, daß wohl selten Schiffbrüchige mit mehr Liebe und Wohlwollen aufgenommen und verpflegt sind, als in diesem Falle.

Morgen reisen die glücklich Geretteten nach Hamburg, welches sie vor wenig Tagen voll froher Hoffnung verließen, und wohin sie nun, aller ihrer Habe beraubt, als Schiffbrüchige zurückkehren.

* * *

Nach den offiziellen Mittheilungen stellt sich der Verlust an Menschenleben unendlich viel höher, als man zuerst annahm. Die Hoffnung, daß spätere Nachrichten günstigere Meldungen bringen würden, hat sich als trügerisch erwiesen und nach den Schilderungen, welche jetzt über das Unglück und seinen Verlauf vorliegen, unterliegt es keinem Zweifel, daß der ganze Umfang der Katastrophe sich nunmehr übersehen läßt und daß zwar vielleicht noch vereinzelte Gerettete hier und da auftauchen mögen, daß aber in der Gesammtziffer Nichts geändert werden wird. Es ist eine grauenerregende Rechnung, die wir da anstellen müssen. Die Passagierliste weist 402 Seelen auf, die Bemannung betrug 120 Personen, die Gesammtzahl der auf der „Cimbria" befindlichen Personen beziffert sich somit auf Fünfhundertzweiundzwanzig. Nach den bis jetzt vorliegenden Nachrichten sind im Ganzen 56 Personen gerettet worden. Der Verlust an Menschenleben erreicht also die entsetzliche Höhe von 466 Personen.

— Der Petitionskommission des Reichstags sind eine Anzahl Petitionen gegen das Zivilstandsgesetz zugegangen, von denen einige eine Abänderung einzelner Bestimmungen des Gesetzes, andere die Einführung der fakultativen Zivilehe verlangen. Von einer Seite ist in Vorschlag gebracht worden, die Zivilehe formell bestehen zu lassen, die Eheschließenden aber, wie das bei der Anmeldung von Geburten und Todesfällen der Fall ist, zur Anmeldung der Eheschließung vor dem Geistlichen bei dem Zivilstandsbeamten zu verpflichten, so daß freilich von Zivilehe nur noch der Name übrig bleiben würde. Zum Referenten über diese Petition ist der Abg. Gutfleisch, zum Korreferenten Graf v. Dönhoff-Friedrichstein (deutschkonservativ) bestellt. Der Antrag des Referenten geht dahin, die Petitionen als ungeeignet zur Erörterung im Plenum zu bezeichnen; derjenige des Korreferenten, die Petitionen wegen Einführung der fakultativen Zivilehe dem Reichskanzler zur Berücksichtigung zu überweisen. Falls die Kommission diesem Antrag beitritt, wird die Angelegenheit auch das Plenum beschäftigen.

— Frankreichs Heerwesen im Jahre 1882. Die Organisation des französischen Heeres ist während des Jahres 1882 nicht zum Abschluß gekommen und hat nicht einmal erhebliche Fortschritte gemacht. Seitens der Staatsregierung sind zwar einige wichtige Vorlagen an das Parlament gelangt, auch gingen aus der Initiative des französischen Abgeordnetenhauses 22 auf militärische Angelegenheiten gerichtete Anträge hervor; doch ist keiner dieser Gesetzentwürfe völlig durchberathen worden. Die wichtigsten Fragen blieben unentschieden, da sich die zu ihrer Vorberathung bestimmten Ministerial- und Parlaments-Kommissionen nicht über die leitenden Grundsätze der Reorganisation zu einigen vermochten. Weder Einführung der dreijährigen aktiven Dienstzeit, noch die Organisation des Kolonialheeres, noch die Abänderung des einjährig-freiwilligen Dienstes, noch die Trennung der Feld- von der Festungs-Artillerie, noch die Erhöhung der Friedensstärke der Infanterie-Kompagnien, noch die Reorganisation des Remontewesens, sind ins Leben getreten, obwohl über diese und viele andere Fragen von militärischer Bedeutung endlose Berathungen stattgefunden haben. Seitens der vom Parlamente für die Vorbereitung militärischer Gesetzentwürfe eingesetzten Spezialkommission, in welcher Gambetta den Vorsitz führte, wurden nur bezüglich zweier der vorbezeichneten Fragen Beschlüsse gefaßt; diese Beschlüsse sind jedoch ohne praktischen Werth. Man einigte sich „im Prinzip" darüber, daß die dreijährige aktive Dienstzeit einzuführen sei, ist jedoch nicht darüber schlüssig geworden, wie der Ersatz des Unteroffizierkorps dann sicher zu stellen und in welcher Weise für die bisher zum einjährig-freiwilligen Militärdienste Berechtigten eine angemessene Abkürzung des Dienstes im stehenden Heere herbeizuführen sei. Dem Regierungsentwurfe über die Organisation des Kolonialheeres stellte die Parlamentskommission einen eigenen Entwurf entgegen, welcher zwar in sich systematisch aufgebaut ist aber im Widerspruch steht mit der gesammten jetzigen Organisation der Truppenkörper, also sicherlich niemals zur Ausführung kommen wird.

Ende Januar 1881 trat General Campenon, der Nachfolger des Generals Farre, von der Leitung des Kriegsministeriums zurück; er hatte während seiner zehnwöchigen Amtsthätigkeit nur Gelegenheit gehabt, sein Programm zu entwickeln, aber noch nicht an die Ausführung desselben gehen können. Im Kabinet de Freycinet übernahm General Billot das Kriegsministerium und setzte sogleich eine Kommission zur Prüfung aller bestehenden Militärgesetze und Aufstellung von Entwürfen zu deren Verbesserung ein. Der Minister blieb auch nach dem Sturz des Kabinets im Amte, und dies ist ein wirklicher Fortschritt, denn der beständige Wechsel der Kriegsminister und Generalstabschefs ist ein Krebsschaden der französischen Armee. General Billot hat einige Gesetzentwürfe dem Parlamente vorgelegt, die innere Organisation des Kriegsministeriums, d. h. die Eintheilung der Direktionen und Bureaus, verändert und die drei von dem Kriegsminister General Farre im Jahre 1881 angeordneten Veränderungen in der Bekleidung und Ausrüstung im Jahre 1882 wieder rückgängig gemacht. Die Korporale und Soldaten der Infanterie tragen bei Paraden u. s. w. wieder wie ehedem weiße baumwollene Handschuhe, die Infanterie hat wieder Trommler und die sechs in schwere Reiterei umgewandelten Kürassier-Regimenter haben den Küraß wieder angelegt. Das ist Alles, was wirklich zur Ausführung gekommen ist. Sonst ist noch zu erwähnen, daß dem Kriegsminister von unverwendet gebliebenen Beständen früherer Bewilligungen ein außerordentlicher Kredit von 81,400,000 Francs, von dem 40 Millionen für Ausgaben des Geniewesens und $15^1/_2$ Millionen für die Artillerie bestimmt sind, zur Verfügung gestellt worden ist, sowie, daß die Besetzung von Tunesien 25,000 Mann französische Truppen (ohne die tunesischen compagnies mixtes) und eine jährliche Ausgabe von 31,801,000 Francs beansprucht.

Auf technischem Gebiete ist die Einführung eines Magazingewehres zur Bewaffnung der Infanterie beschlossen worden, aber auch nur „im Prinzip"; über das Modell hat keine Einigung stattgefunden. Nach Beendigung eines Vergleichsversuches, welcher im Dezember 1882 vor der Gewehrprüfungskommission zu Versailles stattgefunden hat, ist beschlossen worden, eine engere Konkurrenz stattfinden zu lassen zwischen dem kürzlich für die Neubewaffnung der norwegischen Infanterie bestimmten Jarmann-Gewehr, dem in Bar-le-Duc und zuletzt in Versailles erprobten Magot-Gewehre und dem Vetterli-Gewehr. Das Kropatschek-Magazingewehr, das bekanntlich die Bewaffnung der Marinefüsiliere bildet und sich bei der Einnahme von Sfax sehr gut bewährt haben soll, scheint hiernach nicht mehr für die Bewaffnung der französischen Infanterie in Aussicht genommen zu werden.

Würzburg, 19. Januar. Es hat sich in Folge der Untersuchung der Sicherheitskommission gezeigt, daß in der Stadt Wörth in Unterfranken die Mehrzahl aller Häuser in Folge der doppelten Ueberschwemmung in den Fundamenten gewichen und im Holzwerk morsch sind und schlägt nun die Regierung dem Magistrat vor, die Stadt an eine andere Stelle zu verlegen, wozu sie eine Beihülfe leisten will. Der Magistrat hat den Vorschlag, der schon vor hundert Jahren einmal auftauchte, angenommen und einen Plan für Neu-Wörth ausarbeiten lassen. Die Einwohnerschaft wird sich danach auf einem hügeligen Terrain ansiedeln. Dieser Fall der Verlegung einer ganzen Stadt wird immerhin selten und sehenswerth bleiben, aber er wird auch noch viel Noth und Schulden mit sich bringen.

Provinzielles.

Stettin, 23. Januar. Ein Wohnungsvermiether, welcher seinen Miether zur Räumung der Wohnung dadurch nöthigt, daß er die Stubenthüren und Fenster der Wohnung aushebt und entfernt oder in sonstiger Weise die Wohnung unbewohnbar macht, ist nach einem Urtheil des Reichsgerichts, II. Straffenats, vom 1. Dezember v. J., wegen widerrechtlicher Nöthigung aus § 240 St. G. B. zu bestrafen.

— Der „Reichsanzeiger" publizirt in der gestrigen Nummer die Ernennung des Regierungs-Präsidenten Grafen von Behr-Negendank zu Stralsund zum Ober-Präsidenten der Provinz Pommern.

— Die Sonnabend-Vorstellung des „Kaufmann von Venedig" darf als volksthümlich gelungen bezeichnet werden, obwohl Manches und Vieles nicht vor dem Richterstuhl der strengen Kritik bestehen würde. Herr Haas verdient vorerst Lob für die Mis-en-scène des Stücks, die sich gegen frühere Inszenirungen vortheilhaft abhob. Sowohl in den Dekorationen des Zimmers der Porzia, sowie in den Aufzügen der Prinzen von Marocco und Arragon, als auch in der Gartenszene verrieth sich Geschmack und Verstand. Die Leistung des verehrten Regisseurs als Schauspieler — Herr Haas spielte den Shylock — war durchaus dazu angethan, neben dem Regisseur auch dem Darsteller Lob zu spenden. Ueber die Auffassung des Shylock ist schon so viel geschrieben worden — wir selbst haben uns zu wiederholten Malen in größter Ausführlichkeit mit dem Shakespeare'schen Stück und seinen Helden beschäftigt —, daß wir es uns für heute versagen, nochmals darauf zurückzukommen. Herrn Haas' Shylock war durch und durch der von seinen Glaubensgenossen als „Jid" gekennzeichnete Jude, der Pariah der Gesellschaft. Diese Auffassung ist die einfachste und vielleicht auch die richtigste. Herr Haas löste seine Aufgabe in diesem Sinne vorzüglich. Zufriedenstellend waren neben ihm die Herren Schady als Antonio, Collin und Völmy als junger und alter Gobbo, Frl. Rupricht als Jessika und Frl. Ulrich als Nerissa. Frl. Scheller wird von uns stets mit etwas höherem Maße gemessen als ihre Kolleginnen und viele ihrer Kollegen, deshalb hat sie uns nur in der Gerichtsszene befriedigt. Mit Beifall wurde Herr Christoph für seinen geckenhaften Prinzen von Arragon ausgezeichnet.

— Der Sonntags-Aufführung der Rossinischen Oper „Tell", der wir nur während des ersten Aktes beiwohnen konnten, wollen wir nur Erwähnung thun, um Herren Settekorn und Bußmann Anerkennung auszusprechen. Beide Herren waren vorzüglich disponirt und heimsten daher gerechtermaßen Beifall in großen Quantitäten ein. Während aber Herr Bußmann nicht immer ohne Anstrengung und — ohne Tremulo zu singen vermag, wodurch er den reinen Genuß uns arg verkümmert, leistet Herr Settekorn mit wuchtiger, imposanter Stimme, die Kern und Mark besitzt, mit leichter Höhe und voller Tiefe, das Vorzüglichste und unterstützt seinen prächtigen Gesang durch dramatischen Vortrag und elegantes Spiel. Wie würden es bedauern, wenn Herr Settekorn uns für die nächste Saison nicht erhalten bliebe.

— Die von uns schon angekündigte Aufführung von Shakespeare's „Wintermärchen" soll am Mittwoch stattfinden und zwar hat die Direktion diese Vorstellung, die in jeder Beziehung eine schauspielerische Leistung ersten Ranges zu werden verspricht, dem rührigen und feinfühligen Regisseur Herrn Haas zum Benefiz bewilligt. Wir bemerkten schon, daß die F. von Flotow'sche Musik zur Aufführung kommt und das Ballet- wie Opernpersonal in der Vorstellung beschäftigt ist. Hoffentlich geht unser Wunsch, das Theater am Mittwoch recht gut besetzt zu sehen, in Erfüllung. So vieler Mühe gegenüber und in Anbetracht des Zwecks der Vorstellung wäre ein schlecht besuchtes Haus nur bedauerlich.

— Die Bernsteinhändlerzunft in Stolp ist auf zwei Mitglieder zusammengeschrumpft, und aus diesem Umstande ist, wie die „Stolper Post" meldet, deren Auflösung beschlossen. Das Vermögen der Innung besteht aus 9000 Mark und ist an den Magistrat die Bitte gerichtet, die Verwaltung des Vermögens übernehmen und mit den Zinsen künftighin arme, alte Bernsteinarbeiter, resp. deren Frauen und Kinder unterstützen zu wollen.

Konzert.

Das zweite Konzert des Stettiner Musikvereins im Saale der Grünhof-Brauerei, zu dem sich, wie gewöhnlich zu den Aufführungen dieses trefflichen Vereins, ein sehr zahlreiches Publikum eingestellt hatte, erfreute sich eines außerordentlich künstlerischen Erfolges, der nicht nur auf Rechnung der mitwirkenden vorzüglichen Kräfte zu setzen, sondern auch der gediegenen Wahl des Werks zu danken war. G. F. Händels geistvolles Oratorium „Alexanders Fest oder Die Macht der Musik" (komponirt 1736) wahr wohl den meisten Hörern noch nicht bekannt. Es erinnert schon lebhaft durch seine Tiefe und seinen Gehalt an des großen Meisters berühmteste Oratorien „Messias" (1741) und „Samson" (1742). Die Chöre sind von großartiger Wirkung und verrathen eine bedeutende Meisterschaft. So der Chor „Die ganze Schaar erhebt ein Lobgeschrei" und „Erschalle, gold'nes Saitenspiel, mit lautem Ton". Doch nicht minder großartig in der Erfindung sind die Soloarien, die so ganz das Wesen des untergelegten Textes erfassen. Wie reizend und melodisch klingt es: „Töne sanft, du lydisch Brautlied", wie feurig, schreiend tönt die Rachearie: „Gieb Rach', gieb Rach'." Ebenso wunderbar erklingen die Arien: „Der Held, der seine Liebe kaum verfehlt" und „Ha! welche bleiche Schaar!" 2c. 2c. Der Text läßt der Fantasie allerdings einen ziemlichen Spielraum und wäre es vielleicht im Interesse der Hörer gerathen gewesen, demselben eine kurze Inhaltsangabe als Einführung vorausgehen zu lassen. Es handelt sich in demselben um eine Verherrlichung der Macht der Musik, die sich in verschiedener Weise bemerkbar macht. Die Ausführung von Seiten der Chöre und der Kapelle war tadellos und gebührt Herrn Musikdirektor Dr. Lorenz, dem Leiter des Vereins, unumwunden Dank und Lob für die Ermöglichung dieses Genusses. Was die Solisten anbetrifft, so kann von ihnen rundweg gesagt werden, daß sie ihre Aufgaben glänzend lösten. Herrn Schmidt aus Berlin haben wir gelegentlich der Faust Aufführung des Vereins schon unsere Anerkennung ausgesprochen. Sein Bariton sucht allerdings seine ganze Größe mehr in den höheren Lagen, da er Tenorfärbung besitzt, trotzdem gelang ihm aber auch die Baßpartie durchaus. Seine Gemahlin, Frau Schmidt-Köhne besitzt einen selten schönen Sopran von leichtester und klangvollster Höhe und reizster Vokalisation. Die anmuthige — Herr Schmidt wird es uns nicht übel nehmen, wenn wir sagen — die schöne Frau singen zu hören, war in der That genußvoll. Herr von der Meden, dem die Hauptaufgabe in dem Oratorium zufiel, fesselte von Anfang an durch seinen prächtigen Tenor, der Kraft und Ausdauer, Klangfülle und Höhe besitzt und dem die langathmigsten Koloraturen keine Schwierigkeiten zu bereiten schienen. Wie sehr das Publikum sich an der Aufführung unterhalten hat, bewiesen die Zeichen seiner Befriedigung. Es scheint das Beifallsklatschen mit diesem Abend im Stettiner Musik-Verein eingeführt worden zu sein und zwar — erfreulicher Maßen, denn nichts dünkt uns niederdrückender, als wenn nach der Aufführung so schwieriger Tonwerke das Publikum sich erhebt und von dannen geht, ohne daß es einmal Dank gesagt hat. Wir für unsere Person haben uns schon beim vorletzten Konzert aus eigener Initiative zum Führer der Claque gemacht, so sehr wir solche, wo sie gewerbsmäßig auftritt, perhorreeziren.

H. v. R.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Tell." Oper in 4 Akten. Bellevue: „Der Schwabenstreich." Lustsp. in 4 Akten.

Vermischtes.

— Einen sehr niedlichen Foyerscherz finden wir im „Berl. Frdbl.". Frage: Wenn Edwin Booth und Lola Beeth an einem und demselben Tage in einem und demselben Stücke auftreten würden, was hätten wir dann? . . . Antwort: Einen Booth- und Beeth-Tag!

Wien. (Durch Zufall vergiftet.) In Wien ist eine ganze Familie, Mann, Frau und 3 Kinder, durch einen unglücklichen Zufall vergiftet worden. Eines der Kinder hatte auf der Straße ein Säckchen mit einem grauweißen Pulver gefunden. Die Mutter hielt es für Mehl und that es in ihre ärmliche Wassersuppe. Offenbar ist es aber Arsenik für Ratten gewesen, denn der Erfolg war der oben bezeichnete. Der Vater und zwei Kinder sind todt, die Mutter und ein Kind hoffnungslos krank.

Telegraphische Depeschen.

Hamburg, 22. Januar. Nach einer Mittheilung der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Aktien-Gesellschaft ist deren Dampfer „Hansa" heute Morgen aus See nach Kuxhafen zurückgekehrt. Der Lootse Bähr berichtet, daß das Wrack der „Cimbria" aufrecht steht und deren Marsraaen bei Hochwasser eben sichtbar sind. Bei dem Borkumer Feuerschiff war, wie eine Anfrage ergab, von den vermißten Booten, oder geretteten Passagiere der „Cimbria" nichts bekannt. Die „Hansa" sah auch trotz des klaren Wetters und fortwährenden Ausgucks keine Gegenstände treibend.

Wien, 22. Januar. In Folge Ablebens des Prinzen Karl wird das bei dem deutschen Botschafter Prinzen Reuß anläßlich der silbernen Hochzeitsfeier Ihrer k. k. Hoheiten des deutschen Kronprinzen und der Frau Kronprinzessin arrangirte Ballfest unterbleiben. Der Kaiser Franz Josef und die Mitglieder der kaiserlichen Familie hatten zu demselben ihren Besuch in Aussicht genommen. Alsbald nach dem Eintreffen der Nachricht von dem Ableben des Prinzen Karl hat der Kaiser Sr. Majestät dem Kaiser Wilhelm telegraphisch kondolirt.

Paris, 22. Januar. General Pittié, welcher ausersehen war, zur Feier der silbernen Hochzeit des kronprinzlichen Paares nach Berlin zu gehen, begiebt sich neuere Dispositionen zufolge nicht dorthin.

Paris, 21. Januar. Bei der heute im 5. Arrondissement von Paris vorgenommenen Ersatzwahl eines Deputirten für die Kammer wurden im Ganzen 7778 Stimmen abgegeben. Es erhielten Bourneville 2300, Engelhard 2240, Farcy 1169, der Arbeiterkandidat Allemane 847 und der Bonapartist Liauland 732 Stimmen, und ist, da keiner der Gewählten die absolute Stimmenmehrheit erhielt, eine Stichwahl nothwendig. Die Zahl der eingeschriebenen Wähler betrug 11,900.

Rom, 21. Januar. Die internationale Kunst-Ausstellung ist heute in Gegenwart des Königs, der Mitglieder der königlichen Familie, der Minister und des diplomatischen Korps eröffnet worden. Nach der Eröffnung besichtigte der König die Ausstellung.

Madrid, 22. Januar. Die Berichterstattung der Zolldirektion über den Handelsvertrag mit Deutschland ist vertagt worden.

Kairo, 20. Januar. Nuba Pascha ist zum Mitglied der Kommission für die Reform des Gerichtswesens für die eingeborene Bevölkerung ernannt worden.

Lima, 20. Januar. Der in Catamarca tagende Kongreß hat den General Iglesias zum Präsidenten der Republik ernannt. Iglesias nahm die Wahl unter der Bedingung an, daß die Bevölkerung von Peru den Frieden wünsche.